

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: 27 (2015)
Heft: 107

Artikel: "Risiken müssen belohnt werden"
Autor: Saraga, Daniel / Darbellay, Frédéric
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-772299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im akademischen Betrieb gebe es wenig Anreiz, interdisziplinär zu arbeiten, sagt Frédéric Darbellay. Und: «Es bleibt ein Tabu, die Existenz einer Fachrichtung in Frage zu stellen». Bild: Sedrik Nemeth

«Risiken müssen belohnt werden»

Die Interdisziplinarität hat Sprengpotenzial, erklärt der Experte Frédéric Darbellay. Interview von Daniel Saraga

Sie haben 65 aktive Forschende in zehn Zentren der interdisziplinären Forschung in der Schweiz befragt. Welche Schlüsse ziehen Sie aus den Antworten?

Zuerst die erfreuliche Tatsache: Die Schweizer Forschenden betätigen sich in Interdisziplinarität. Trotzdem schätzt die Mehrheit unter ihnen, dass die Interdisziplinarität zu wenig als vollwertige Forschungsdisziplin anerkannt ist.

Wie meinen Sie das konkret?

Von Interdisziplinarität (ID) spricht man oft, wenn ein umfassendes und nicht auf eine einzige Fachrichtung reduzierbares Problem studiert wird, zum Beispiel Fragen der Bildung, der Umwelt oder der Gesundheit. Im Gegensatz zur traditionellen Forschung, die von einer Fragestellung ausgeht, die aus einer bestimmten Disziplin hervorgegangen ist, arbeitet Interdisziplinarität lösungsorientiert.

Um einen Dialog zu führen, muss man zuerst wirklich wissen, wer man ist. Fürchten die ID-Forscher um ihre Identität?

Die akademische Gemeinschaft ist klar abgegrenzt und ist Teil der Identität der Forschenden. Unsere Studie hat gezeigt, dass sie sich im Allgemeinen nicht einge-

schränkt fühlen. Es sind jedoch nicht alle gleich. Die «Migranten» wechseln von einer Fachrichtung zur anderen, wie zum Beispiel Physiker, die Soziologie betreiben. Die «Thematischen» interessieren sich für Fragestellungen wie Geschlechterfragen oder kulturelle Themen. Die «Natives» definieren sich von Beginn an als interdisziplinär.

«Die Fachrichtungen bleiben äusserst wichtig für die Identität des Wissenschaftlers.»

Ist ID nicht manchmal nur ein Modewort, das die Forscher benutzen, um von oben auferlegte Anforderungen zu erfüllen?

Es besteht immer das Risiko, nicht über die Multidisziplinarität hinaus zu kommen und einfach Disziplinen ohne Neuwert nebeneinander zu stellen. Es genügt nicht zu sagen, dass man in ID forscht. Die Forscher müssen erklären, wie sie zusammen einen theoretischen Rahmen schaffen wollen. Es gibt Kriterien, um interdisziplinäre

Arbeitsziele zu definieren: Haben die Forscher gemeinsame Konzepte entwickelt? Wie haben sie ihre Zusammenarbeit organisiert?

Was verhindert, dass ID wirklich gelebt wird?

Vor allem die Strukturen. Eine Fachrichtung hat ihre eigene Sprache, ihre eigenen Konzepte und Methoden, aber auch einen präzisen institutionellen Platz im Gefüge der Universität. Eine Fakultät ist immer auch Hierarchie. Einige Forscher bremsen Veränderungen, denn ID stellt die grundlegende Struktur der Universität in Frage. Die Wissenschaftler bilden Stämme, die nicht die Kontrolle über die von ihnen besetzten Territorien verlieren möchten. Der Begriff «Disziplin» kommt übrigens vom lateinischen «disciplina», der Peitsche, um andere oder sich selbst zu bestrafen...

Kann die Existenz einer Fachrichtung in Frage gestellt werden?

Das bleibt ein Tabu, denn sie ist für die Identität des Forschers äusserst wichtig. Es heisst dann: «Warum will man mein Spezialgebiet in Frage stellen?»

Ist es schwierig, eine Karriere in ID zu verfolgen?

Ja, eine solche Karriere ist oft nur schwer in die bestehenden Strukturen integrierbar. Einige ID-Forscher sagen uns, dass sie auf in Disziplinen spezialisierten Nachwuchs zurückgreifen müssen. Um seine Karriere voranzutreiben, muss ein Forscher einer Gemeinschaft Gleichgesinnter angehören, die ihn beurteilt, ihn publizieren lässt und ihn finanziert. Die gegenwärtige akademische Laufbahn ermutigt Forschende nicht wirklich, Grenzen zu überschreiten.

Obwohl finanzielle Mittel vorhanden sind, müssen die universitären Strukturen die Karrieren und die Ausbildung in ID aufwerten. Risiken müssen belohnt werden. Normalerweise müssen sich Forschende rechtfertigen, warum sie interdisziplinäre Forschung betreiben wollen. Warum nicht umgekehrt fragen, warum sie in ihrem angestammten Fachgebiet bleiben sollten?

Sie sagen, dass ein Forscher in ID wie ein Hacker sei. Warum?

Ein Hacker bastelt und vereint heterogene Elemente und versucht, das System von innen heraus zu verändern. Die Fachrichtungen entwickeln sich stetig weiter, besonders auch durch die Forschung in ID. Diese hat die Macht, die Universität zu verändern.

Frédéric Darbellay ist Professor am Interfakultären Zentrum für Kinderrechte der Universität Genf. Er arbeitet an einer Stellungnahme zur Interdisziplinarität für die Liga Europäischer Forschungsuniversitäten (LERU) mit.